

Juliane Schoppe & Laura-Romina, Goede

Catcalling: Welche Personengruppen sind besonders betroffen?

Keywords: Catcalling, Intersektionalität

Abstract:

In den letzten Jahren wurde vor allem durch Engagement auf den sozialen Medien auf das Thema „Catcalling“ aufmerksam gemacht. Dabei handelt es sich um verbale sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum. Unter Catcalling werden verschiedene Formen sexueller Aufdringlichkeiten zusammengefasst, darunter fallen z. B. Pfiffe, Anhupen, Kussgeräuschen, anzügliche Bemerkungen oder sexuell motiviertes Verfolgen. Es ist jedoch zu beachten, dass „Catcalling“ eine umgangssprachliche Bezeichnung ist, die an das Locken einer Katze erinnern soll. Zurzeit wird in den Medien, den Strafwissenschaften und der Öffentlichkeit diskutiert, ob Catcalling in Deutschland bestraft werden sollte.

Diesbezüglich betont Goede (2021: 2): „Solche sexuellen Zudringlichkeiten dürfen nicht verharmlost werden, nur weil sie ohne Körperkontakt stattfinden.“ Das KFN führte 2021 eine Online-Befragung zum Ausmaß, den Formen und Folgen von Catcalling durch, an der fast 4.000 Personen teilnahmen. Fast alle Befragten berichteten von Erfahrungen mit Catcalling. Diese können schwerwiegenden Folgen wie das Entwickeln von Angst, Schamgefühlen und sogar Depressionen haben. Weiterhin ist unter anderem das Meiden bestimmter Orte für viele eine Konsequenz.

Theorien über Mehrfachdiskriminierung und Intersektionalität legen nahe, dass einige Personengruppen in Beruf und Alltag größeren Herausforderungen ausgesetzt sind. Zu diesen Merkmalen zählen üblicherweise v.a. Migrationshintergrund, (sichtbare) Behinderung und Queerness/LGBTQIA+. In diesem Beitrag soll auf Grundlage der Daten der oben genannten Catcalling-Studie des KFN (2021) der Frage nachgegangen werden, welche dieser Merkmale inwiefern Catcalling-Erfahrungen negativ beeinflussen. Dafür werden die Häufigkeit und das Ausmaß der Erfahrungen, deren Bewertung, der Umgang mit ihnen im privaten und polizeilichen Umfeld sowie die daraus resultierenden Folgen betrachtet.

Juliane Schoppe, Technische Universität Braunschweig

Laura-Romina Goede, Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V.